

# Parodien

Autor(en): **Meier, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005135>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weitere Gestalten, womöglich mit den dazu gehörigen Melodien, zu erhalten. Wir bitten alle unsre Freunde darnach forschen zu wollen.

Wir haben die poetische Gestaltung einer Marienlegende vor uns. Die arme Frau unsrer Fassung ist Maria, die dem Herrn Jesus den ungenähten Rock spinnt. Im elsässischen Sundgau heißt der Anfang (Alsatia 1853 S. 207 = Mittler S. 374)<sup>1)</sup>:

1. Die liebe Frau wott spinnen,  
Wott spinnen dem Herrn einen Rock;  
Sie kniete für den Altar,  
Sie dienet' allezeit Gott.
2. Und wo sie ausgedienet hat,  
Was gab man ihr zue Lohn?  
Den besten Teil am Himmel,  
Darzue eine goldene Kron'.
3. Marie führte den Reihen  
Mit ihrem Kindelein klein,  
Da kam ein arme Sünderin:  
Maria, laß mich da ein u. s. w.

Auch die Höllenschilderung ist dort vollständiger als in unsrer Fassung: die Sehnsucht der armen Seele nach der himmlischen Freude kommt ergreifend zum Ausdruck:

9. Thüent auf, thüent auf das höllische Thor,  
Lönt nommen ein Lüftlein darein:  
Dort oben in jenem Himmel  
Dort ist's Lustgärtelein klein.
10. 's Lustgärtelein wol nit allein,  
Darzue der wahr ewige Gott,  
Er hat uns alle erschaffen,  
Er hat uns alle gnug thon.

Vermutlich ist das besprochene Lied aus zwei Teilen, dem legendenhaften und dem von den Schicksalen der armen Seele zusammengesetzt. Die letzteren werden noch öfter und zum Teil in andern Verbindungen ähnlich dargestellt.

Basel.

John Meier.

### Parodien.

Es liegt im Charakter des Menschen, daß er sich von der zwingenden Gewalt religiöser Vorstellungen und Formen zeitweise dadurch zu befreien sucht, daß er sie parodiert und durch den Gegensatz des Heiligen und Profanen heiteres Lachen erregt. Das ist zu allen Zeiten so gewesen. Schon die Carmina Burana bringen aus dem 12. Jahrh. ein parodierendes Officium lusorum (249 Nr. 189), das Vaterunser wird bis in die Gegenwart hinein zu solchen Zwecken gebraucht und N. Koffat hat im Archiv XI, 235 allerhand parodierte Gebete im

<sup>1)</sup> Vgl. weiter Erk-Böhme 3, Nr. 2066—72.

Patois des bernischen Jura aufgezeichnet, wie G. Züricher und Fink-Stoll in ihren Kinderliedersammlungen parodierte Kirchenlieder mitteilen.

Zu dieser Gattung gehört auch die nachfolgende Parodie der Vitanei aus Oberwil, die uns Herr Dr. L. Gelpke in Liestal übersandt hat. Sie existiert, wie wir gehört haben, noch in andern ausführlicheren Formen, und wir wären für ihre Einsendung und für Einsendung anderer Parodien dankbar.

Oberwyler Grabgesang: Pfarrer und Lehrer.<sup>1)</sup>

Wai mer en näh oder wai mer en do lo?  
Jo, mer wai en näh, mer hai der Lohn dervo.  
Oremus, flectamus  
Dege Baschis Eduard  
Flectamus genua.  
Hetsch gefse un trunke, wil glebt hesch!  
Jetzt bringt me der fei Brösmeli meh noch.

Im 15. und 16. Jahrh. ist die Vorstellung der Geistlichen als „Totenfresser“, als solcher, die von den Leichenbegängnissen ihren Lohn nehmen und so durch die Toten ein gutes Leben haben, besonders in protestantischen Kreisen weit verbreitet, wie Gengenbachs und Manuels Totenfresser, sowie die Lieder vom Totenfresser und das „Resonet Papiistisch“ zeigen (Bächtold, Niklaus Manuel CXXXVIII; Gengenbach ed. Goedeke S. 153 ff.; Weimar. Jahrb. 4, 225).

Basel.

John Meier.

### Eine Frage.

Achim von Arnim bringt in einer unter seinen Papieren befindlichen ca. 1800 geschriebenen Handschrift eine eigenartige Gestalt des Guggisberger Liedes (Copie bei Erf Nachl. 28, 1006):

Brenele ab dem Guggisberg,	Ich hüte keine Schafe,
Simes Hans Jockele enenem Berg,	Brauchst nicht ewig z'schlafe,
Hütest du die Schafe,	Wart du nur bis morgen,
Muß ich ewig schlafe.	Da leben wir ohne Sorgen.

Brenele ab dem Guggisberg,  
Ich bin noch enenem Berg,  
Wart du nur bis morgen,  
Schlafen wir ohne Sorgen.

Ist diese oder eine ähnliche Fassung jetzt noch bekannt?

Volksliedarchiv Basel (Augustinergasse 8).

<sup>1)</sup> In anderer Version: Pfarrer und Sigrift.